

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzl. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzl., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 fr., für 2malige 8 fr., für 3malige 10 fr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsrämpel per 30 fr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 fr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsrämpels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. August d. J. den Domherrn, Tolna'er Archidiacon und Diözesan-Schulen-Oberaufseher, Josef Jónás, zum Cathedral-Archidiacon, und den Domherrn Paul Gottliebovicz, zum Tolna'er Archidiacon, dann den Konsistorialrath und Pfarrer in Saasd, Anton Szalay, zum Domherrn an dem Fünfkirchner Cathedralcapitel allergnädigst zu ernennen geruht.

Die Landesregierung für Krain hat die vom Patronate des Religionsfondes abhängige Pfarre in Welsberg dem Vokalkaplan in Podlipo, Peter Hizing er, verliehen.
Laibach am 3. September 1859.

Am 7. September 1859 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XLVI. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet werden. Dasselbe enthält unter

Nr. 154. Die Verordnung der Ministerien der Justiz und der Finanzen vom 15. August 1859 — gültig für alle Kronländer, mit Ausnahme der Militärgrenze — in Betreff des Verfahrens bei Ausfolgung von bei den Steuerämtern (Gerichts-Depositärämtern) für großjährig gewordene Pflegebefohlene erliegenden Privatschuldscheinen.

Nr. 155. Die Verordnung der Ministerien des Innern, der Finanzen und der Justiz, dann des Armeekorps-Ober-Kommando und der Obersten Polizeibehörde vom 17. August 1859, betreffend die in den Königreichen Ungarn, Kroatien und Slavonien, in der serbischen Wojwodschast und dem Temescher Banate, dann im Großfürstenthume Siebenbürgen in der Zeit vor der Einführung der k. k. Gerichte bis zum Beginne der Wirksamkeit der kaiserlichen Verordnung vom 2. Juni 1859 (N. G. Bl. Nr. 103) aufgelaufenen und zu dieser Zeit noch nicht eingebrachten Sträfungs-Verpflegskosten.

Nr. 156. Die Verordnung des Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten vom 22. August 1859 — gültig für alle Kronländer — in Betreff der Einführung von Expresbriefen im internen Verkehre.

Nr. 157. Die Verordnung des Justizministeriums vom 24. August 1859 — wirksam für alle Kronländer, mit Ausnahme der Militärgrenze — über die Ausdehnung der Vorschriften der §§. 117, 138 und 321 der Strafprozessordnung auf die Forstbeamten und Diener und auf das Forstschützersonale.

Nr. 158. Die Verordnung des Finanzministeriums vom 28. August 1859 — gültig für alle Kronländer des allgemeinen Zollgebietes — über den Tara-Abzug für die im Handel unter dem Namen „Tardi“ vorkommende Emballage.

Nr. 159. Den Erlass des Finanzministeriums vom 31. August 1859, womit der Nachweis der in Folge des Allerhöchsten Patents vom 19. September 1857 bis Ende des Verwaltungsjahres 1858 bewirkten Ausmünzungen veröffentlicht wird.

Mit diesem Stücke zugleich wird auch das Invalts-Register der im Monate August 1859 erschienenen Stücke des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet werden.

Wien, 6. September 1859.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. September.

Auch die Tagespolitik hat ihre „Saison morte“, das kann man täglich in den Journalen bemerken; der politische Inhalt der gesammten europäischen Presse ist unbedeutend. Züricher Konferenz, Oesterreich Agitationen und mittelitalienische Angelegenheit sind die drei am lebhaftesten besprochenen Gegenstände.

Einen besonderen Abschnitt in der mittelitalienischen Frage bildet das Verhältnis der Legationen zu Rom, zu Sr. Heiligkeit dem Papste. Wir wissen, daß diese Provinzen sich im Aufstande befinden, daß eine

revolutionäre Versammlung in Bologna den Anschluß an Piemont bezieht, daß die Dinge so verwickelt sind, um eine blutige Katastrophe als möglich erscheinen zu lassen, daß, wie ein gestriges Telegramm meldet, die Versammlung in Bologna den Ausschubantrag auf Ausschließung der päpstlichen Regierung einstimmig angenommen habe — wir wissen auch, daß piemontesische Umtriebe den Aufstand organisirten. Es scheint, daß die ganzen Vorgänge in Mittelitalien auf einem feinangelegten Plane beruhen. Der Herzog von Gramont, der Gesandte Frankreichs am päpstlichen Hofe, hat nun nach seiner Rückkehr dem heiligen Vater auseinandergesetzt, daß, wenngleich es sich nicht um ein Interesse handle, welches als ein eigentlich französisches betrachtet werden könne, der Kaiser es doch mit Vergnügen sehen würde, wenn unter gewissen, von beiden Seiten freundschaftlich vereinbarten Bedingungen die Legationen wieder unter die wohlthätige Autorität des Papstes zurückkehrten. Sie könnten z. B. die Administration behalten, welche sie sich gegeben haben und welche sie zu befriedigen scheint, sie würden Tribut und Abgaben zahlen, wie sie im Augenblick der Trennung bestanden. Es sei wahrscheinlich, daß Bologna sich diesen Bedingungen unterwerfen würde, wenn sie durch befreundete Stimmen empfohlen werden. Der Papst würde in Bologna einen Gouverneur haben, dessen Gegenwart die hohe Souveränität des h. Vaters repräsentirt; aber Alles, mit Ausnahme der Diplomatie, wäre vollkommen getrennt und gesondert.

Der Gesandte hat zugleich Reformen für den Rest des Kirchenstaates empfohlen und zwar in Ausdrücken, welche durch ihre vollkommene Mäßigung dem heiligen Vater keinen Zweifel darüber lassen können, daß er seine vollkommene Freiheit habe. Es scheint, daß die proponirte Grundlage nach wie vor das früher bereits mitgetheilte Projekt von 1857 ist. Es hieß bekanntlich, die militärische Okkupation durch eine französische Militärmacht müsse natürlicher Weise aufhören; über den Zeitpunkt des Aufhörens läßt sich mit Bestimmtheit noch nicht sagen; aber man hat Grund zu glauben, daß derselbe im Laufe des näch-

Fenilleton.

Aus der modernen französischen Gesellschaft.

Ein Fenilleton, welches Madame Caymarre kürzlich im „Courrier du Dimanche“ veröffentlichte, hat in Paris ungeheure Sensation gemacht, und das aus zwei Gründen: ein Mal, weil diese von einer Frau geschriebenen Betrachtungen endlich einmal wieder ein Wort für das Recht, die Wahrheit und die Tugend gegenüber der allgemeinen stillosen Fäulniß einlegen, und sodann, weil die Polizei das Blatt nicht konfisziert hat, obgleich alle Welt weiß, daß die angedeuteten Ereignisse in der Familie deesjenigen französischen Beamten stattgefunden haben, der als Leiter der Hof- und Gold-Angelegenheiten des Kaisers Napoleon unangreifbar zu sein schien. Die außer-französischen Zeitungen haben wiederholt von dem bevorstehenden Rücktritte dieses Staatsministers aus geheimnißvollen Gründen gesprochen; das Fenilleton des „Courrier du Dimanche“ ist durchsichtig genug, um sie erkennen zu lassen. Wir lassen es hier wörtlich folgen:

Woher kommt es, daß die Söhne ihren Vätern so wenig Achtung bezeugen? Ist es die Schuld des Theaters oder des Romans? Der Universtität, welche die Kinder in der Unererbbarkeit groß zieht, oder der Welt, welche für das Alter nicht genug Rücksicht

ten an den Tag legt? Ist es die Schuld der Freidenkererei oder der übergroßen Vertraulichkeit, welche sich in die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern eingeführt hat? Soll die Literatur von Neuem die väterliche Gewalt mit dem Schwerte in der Hand schildern, um Söhne, unterwürdig wie Isaac, Töchter, ergeben wie Iphigenie, auf's Neue in's Dasein zu rufen? Dieß waren die Fragen, welche aculich in einem der schönsten Schlösser der Umgehung von Paris, durch eine ausgewählte Gesellschaft angeregt wurden. Müde, von den Börsenkursen und dem anerkannt großen Vermögen Frankreichs zu sprechen, hielt sie es für zweckmäßig, den Abend mit einer moralischen Vorlesung zum Besten der Söhne von guter Familie zu schließen. Da der Amphitryon in seinen Vatergesprächen so hart mitgenommen worden war, so hielt es Jeder für eine Ehrensache, seinen Stein auf die undankbare, flatterhafte Jugend zu werfen, das Unglück der Väter zu beklammern, welche so unglücklich sind, Söhne zu besitzen, die, nach dem Brauche der Wilden, den Baum an der Wurzel abschneiden, um dessen Früchte zu genießen, die in wenig Jahren ein mühsam erworbenes Vermögen zu Grunde richten, weil sie sich nicht damit begnügen, den Freudenbäcker nur mit den Lippen zu berühren. Ein Vater nahm sich vor, ein rührendes Bild über diesen modernen verlorenen Sohn zu machen. Er wollte diese neuen Sichelreifer nach der Natur zeichnen, diesen, wie er den Trunkenbolden eines Dorfes Raffia einschenkt, jenen, wie er in den australischen Minen arbeitet, einen andern, der für die Ballettsoireen der öffentlichen Bälle in einer militärischen Strafkompagnie blüht, oder noch

einen andern, der, indem er die Panther und Tiger Indiens vorzeigt, die reichen und armen Löwinnen von Paris vergißt. Ein Dichter improvisirte eine Elegie über die Gerechtigkeit dieser traurigen Vergeltungsfälle, eine Dame mit aufgelösten Haaren erinnerte mit vielem Wypopos an die Strafe der Vatermörder und an die himmlische Rache. Jeder that sein Möglichstes und man konnte sehen, daß die Schranken unserer Tage eben so gemein und grausam sind, als die Thiere zur Zeit, wo der Löwe noch ihren Rath entgegen nahm.

Nachdem alle Kondolenzformeln erschöpft waren, empfahl man sich. Die Damen wickelten sich gähnend in die Burnus ein, die Herren zündeten ihre Zigarren an und verschworteten sich dabei — qu'on les y prendrait encore, da ja der Herr des Schlosses in Macht und Ehren verbleibt, und die ganze frivole Schaar floh nach Paris zurück und gedachte des im Schlosse zurückverbleibenden Kammers höchstens nur noch als eines Stoffes für eine neue Salonkonversation.

Indeß einer der Gäste blieb zurück, er ließ sich unter den alten Bäumen des Parks nieder und in dem sein Blick durch die mondfeinbeleuchteten Alleen schweifte, überfiel ihn eine tiefe Schwermuth. Hier sah er oft den an diesem Abend so schwer Angeklagten traurig und beklemmt umherirren; hier hat er oft seine vertraulichen Ergießungen entgegen genommen, hier sah er die ersten Thränen des Jünglings fließen, und die Hand auf's Gewissen, er wirkte sich das für entscheiden, daß, war jener schuldig, der es nicht zuerst gewesen ist. Ein langes inneres Drama, ein

nen Jahres, vielleicht in der ersten Hälfte desselben eintreten werde. Der heil. Vater muß sich demnach eine bedeutende Militärmacht schaffen und durch die Meinung seiner eigenen Unterthanen unterstützen sein, denn Oesterreich wird nicht interveniren, und wenn etwa eine dritte Macht sich in die Angelegenheiten Italiens mischen wollte, und wenn Piemont als italienische Macht sich dem widersetzen wollte oder könnte, so würde Frankreich wahrscheinlich keinen hinreichenden Grund haben, um dies zu hindern, und wer weiß, ob England nicht mittelbar oder unmittelbar die Bemühungen Sardiniens unterstützen würde.

Unter dem Titel: „Hamlet in der Politik“ ist in Hamburg eine von einem preussischen Patrioten geschriebene Broschüre erschienen, von welcher die „D. D. P.“ sagt, daß sie Aufsehen erregen müsse in allen politischen Kreisen. Das genannte Blatt gibt dann Auszüge aus der Schrift, von welchen wir nur den auf den letzten italienischen Krieg bezüglichen Passus zitiren.

„Als Louis Napoleon sein Programm eines freien Italiens bis zur Adria proklamirte, da war für Preußen ein Augenblick gegeben, wo es sich entscheiden, wo es handeln mußte. . . . Es mußte Aufgabe (der Minister) sein, durch ihre answärtige Politik den Grundsätzen zu entsprechen, welche der Prinzregent als die seinigen in Betreff der Leitung der answärtigen Verhältnisse Preußens in dem ersten Konseil bezeichnen hatte, in welchem er die neuen Räte der Krone versammelt: „Die Welt muß wissen, daß Preußen überall das Recht zu schützen bereit ist. Ein festes, konsequentes, und wenn es sein muß, energisches Verhalten in der Politik, gepaart mit Klugheit und Besonnenheit, muß Preußen das politische Ansehen und die Machtstellung verschaffen, die es durch seine materielle Kraft allein nicht zu erreichen im Stande ist.“

Wenn die Welt wissen sollte, daß Preußen überall das Recht zu schützen bereit sei, so hatte sich Preußen in der italienischen Frage einfach auf den Rechtsstandpunkt zu stellen und an demselben festzubalten. Die Besitzverhältnisse in Italien waren durch die Verträge von 1815 geregelt; Recht muß Recht bleiben. Es durfte nicht einem Einzelnen, der sich durch Meißel und blutige Gewaltthat in den Besitz von Macht gesetzt hat, gestattet sein, nach Willkür über die Veränderung durch europäische Verträge festgesetzten Territorialverhältnisse der Halbinsel zu entscheiden. Preußen hatte sich gegen Frankreich zu erklären, hatte nöthigenfalls an Frankreich den Krieg zu erklären, nicht um Oesterreichs Sache, sondern um die Sache des Rechtes zu vertheidigen.“

Das Ministerium Scheinitz trieb eben eine gothaische Parteipolitik. Und in Betracht dieses ist es vollkommen erklärlich, wie das Gothaerthum, das Kleindeutschertum dazukommt, jetzt zu solcher Agitation sich aufzuraffen und sich anstrengt eine preussische Hegemonie hervorzurufen. Es fühlt eben, daß es in dem gegenwärtigen preussischen Ministerium seine Stütze hat. Wir können unmöglich glauben, daß das sonst vernünftige und gebildete Volk Norddeutschlands — in Süddeutschland verachtet man die Gothaer — Vertrauen haben kann zu einer Partei, welcher die „Halbheit“ an die Stirne geschrieben ist, deren Anhänger schönrednerische, tratenische „Hamlets“ sind.

Die Konferenz zum Abschluß der Donaufürstenthümerfrage ist, wie ein Telegramm meldet, zusam-

mengetreten, und wird zunächst über die Investitur Couza's entscheiden. Die Pforte hat die Doppelwahl des Milizobersten Couza zum Hospodaren der Moldau und Walachei unter der Bedingung gutgeheißen, daß derselbe in Konstantinopel sich die Investitur hole. Die moldau-walachischen Minister wollen nun diese Anerkennung der türkischen Suzeränität von Seiten Couza's dadurch umgehen, daß sie sich der Abreise desselben unter den frivolsten Einwendungen widersetzen. Die Konvention vom 19. August habe, so argumentiren diese feinen Köpfe, nur für diesmal die Doppelwahl anerkannt; wenn dem Doppelhospodaren nun in Konstantinopel etwas Menschliches widerföhre — unter dem wilden Regimente des Sultans Abdul-Medschid klingt die Befürchtung wie eine entweder absichtliche oder abgeschwackte Beleidigung der türkischen Regierung! — so hätte die Pforte zuletzt doch ihren Willen, die Trennung der Fürstenthümer durchgesetzt. Die Mächte, welche die Konvention vom 19. August unterzeichnet haben, sind nun durch die moldau-walachische Regierung nach Anführung solcher und ähnlicher Ausflüchte ersucht worden, den Doppelhospodaren von seiner Investiturreise nach Konstantinopel zu entbinden.

Es wird kein Weltbrand aus den Donaufürstenthümern hervorgehen; die Konferenz hat schon viel nachgegeben, hat schon so viel Konsequenz geopfert, daß anzunehmen ist, die Frage wird ohne alle Mißhelligkeiten erledigt werden.

Korrespondenz.

Klagenfurt, 6. September.

□ Unsere „Handels- und Gewerbekammer“ hat in ihrer letzten Monatsitzung sich endlich einmal der schlaftrigen Eisenbahn-Angelegenheit Kärntens angenommen, indem der Kammer-Sekretär Herr Canaval in einem längeren und eingehenden Vortrage über dieselbe von der ausdrücklichen Zusage Sr. Excellenz des Herrn Finanz-Ministers ausging, welche derselbe der von hier eigens zur Förderung dieser wichtigen Landes-Angelegenheit im November vorigen Jahres entsendeten Deputation ertheilt hat, daß nämlich „die süd-österreichische Eisenbahn-Gesellschaft in ihrer Konzession die Verpflichtung übernehmen mußte, die Kärntner Bahn unaußgesetzt fortzubauen und bis 1863 bis Villach zu vollenden.“ — Wie wenig die von dem ganzen Lande an diese Worte des hohen Staatsmannes geknüpften freudigen Hoffnungen in Erfüllung gegangen sind, wissen Sie bereits aus meinen Mittheilungen. Der Bau der Bahn wurde schon vom Keufahr an, noch mehr als am Beginne des Winters, eingeschränkt, und vor Ausbruch des Krieges so gut wie eingestellt, da die seither vorgenommenen Arbeiten kaum einen anderen Zweck haben, als das Bestehende zu erhalten. Ich habe in diesen Worten die Erklärung des Hrn. Canaval zitiert, welche sich streng an die Wahrheit hält; wenn vielleicht dagegen „die süd-österreichische Eisenbahn-Gesellschaft“ einwenden möchte, daß sie es ihrem Interesse entsprechender gefunden hat, früher die ungarischen Linien auszubauen (an welchen sowohl während des Winters, natürlich in den durch die Jahreszeit gebotenen Modalitäten, als auch während des ganzen Krieges mit großer Energie fortgearbeitet wurde) um durch den Betrieb derselben baldmöglichst

die bedeutenden Kapitals-Expositionen fruchtbringend zu machen, so können wir eben nur bedauern, daß der geschäftliche Standpunkt der Unternehmung nicht der unsrige ist. Unserem Kronlande hat der Verlust eines ganzen und noch überdies höchst vortheilhaften Baujahres wenigstens keinen Vortheil gebracht; wir sind ja nicht Schuld, wenn die Gesellschaft nicht größere Fonds zur Disposition hat. — Der Herr Sekretär der „Handelskammer“ führte auch den für Kärnten hieraus erwachsenden Nachtheil weiter aus, indem er — ohne sich bei der gewiß überflüssigen Betrachtung der Nothwendigkeit eines Schienenweges für Kärnten aufzuhalten — darauf hinwies, daß der unglückliche Ausgang des italienischen Krieges für die Kärntner, vorzugsweise nach der Lombardie ihre Erzeugnisse abführende Eisen-Industrie ein neues Verhängniß geworden sei, indem nach dem Verluste dieses Kronlandes, welches seinen betreffenden Bedarf nun aus England beziehen wird, man sich hier zu Lande um neue Abgabengebiete bemühen müsse. Ohne Eisenbahn-Verbindung wird dieß aber für einen großen Theil unserer, durch die letzten Konjunkturen ohnehin schwer geprüften Eisen-Industriellen zur reinen Unmöglichkeit, und ihr sicherer Ruin herbeigeführt. Demzufolge stellte der Redner d.a. von der Versammlung einstimmig genehmigten Antrag: „Im Vertrauen auf das Wohlwollen Sr. Excellenz unseres allverehrten Herrn Statthalters, welcher von seher die Kärntner Eisenbahnfrage ihrer vollen Beecutung nach gewürdigt und für ihre endliche Durchführung unausgesetzt gewirkt hat, an Hochdenselben die Bitte zu richten, daß Sr. Excellenz für die gerechten Ansprüche und Erwartungen des Landes, seiner Industrie und seines Handels in Betreff der Eisenbahn, hoben und allerhöchsten Ortes Fürsprache thun wolle, damit die dem Lande gewordenen Zusicherungen in Erfüllung gehen, zugleich auch erwirken, daß die Konzession der süd-österreichischen italienischen Gesellschaft zur Veröffentlichung komme, damit das Land endlich die Stellung seiner Ansprüche gegenüber dieser Gesellschaft kennen lerne.“ — Diese wohlgemeinte und erfolgreiche Anregung einer wichtigen Landesfrage scheint mittlerweile durch einen unerwarteten günstigen Zwischenfall überflügelt, denn, wie es heißt, haben sich die in Wien befindlichen Bau-Unternehmer, welche bekanntlich die Arbeiten wegen Differenzen mit der Gesellschaft eingestellt und den Rechtsweg ergriffen hatten, mit dieser neuerdings geeinigt, so daß schon in den nächsten Tagen die Bauten auf allen Punkten der ganzen Linie von Warburg nach Klagenfurt mit großer Energie wieder aufgenommen und fortgesetzt werden sollen. Paxil Deus! — Die Herstellung der Arbeiten auf der weiteren Strecke von Klagenfurt nach Villach, bis wohin vorläufig das Projekt begrenzt bleibt, kommt nächstes Frühjahr zur öffentlichen Ausschreibung. —

Die „Kärntner Handelskammer“ gab in derselben Sitzung einen weiteren Beweis ihrer umsichtigen Thätigkeit und Vorsorge, indem sie der belagerten Erfahrung gegenüber, daß sich in der „Sonntagschule für Gewerbe“ Seitens der Lehrlinge des Handwerkes auch nicht ein Schüler für die Vorträge in Arithmetik, Chemie und Physik gemeldet hatte, beschloß „Alles, was in ihrem Einflusse liegt, anzubieten, um die der Theilnahme an diesen wichtigen Unterrichtsgegenständen entgegenstehenden Hin-

derosischer Kampf war der Empörung des Sohnes, dem Glücke des Vaters vorhergegangen; Niemand war der Jugend des Kindes zu Hilfe gekommen, das vergeblich um Schonung flehte für seine Illusionen und den tiefen, gläubigen Sinn, den Gott in sein Herz gelegt. Seine moralische Natur war kräftig, lange widerstand sie den Versuchungen, aber diese Natur war verdammt, zu Grunde zu gehen — nach langem qualvollen Leiden, wie ein starker Hund gemischtem Gifte widersteht.

Als der Vater den jungen Mann gedankenvoll, unruhig sah, als er gewahrte, daß er nicht mehr die körperlichen Übungen, nicht mehr seinen schönen Hund, seine Vögel, seine Blumen und Bücher liebte, da beschwor er das Schicksal und führte in die poetische Einsamkeit seines Sohnes eine Nymphe ein, die ihn aus seinen schönen Träumen erwecke und ihm durch das Prisma glänzender, anmutiger Worte die schwebeliche Wirklichkeit des Lebens zeige. Ob das Schicksal in diesem teuflischen Werke von dem Vater unterstützt wurde, soll man nicht zu ergründen versuchen. Genug, die Einsamkeit war ausgefüllt, aber anstatt das Uebergewicht des Bösen auf dieses junge Gemüth auszuüben, unterlag die Nymphe selber dem Eindruck des Guten und diese von dem Vater gewünschte, wenn nicht vorbereitete Intrigue ward zu seiner Liebe, süß wie die Hoffnung, lang wie die Zukunft, rein wie die Unschuld, welche der Dichter der Meditationen so wundervoll geschildert hat.

Der Vater zog die Sitten in strenge Fassen; er sprach von Pflicht. Bei diesem Wort flog ein ironisches Lächeln über die Lippen des jungen Mannes,

und dieses Lächeln brachte einen fürchtbaren Zorn, doch ohne Wirkung, zum Ausbruch. Was sollten Vorwürfe, Schwabungen nach den grausamen Enttäuschungen der Tage, welche stückweise die kindliche Ehrfurcht fortgerissen hatten? Welcher Zorn, welcher Sturm mußte vorher in diesem armen, jungen Herzen getobt haben, wenn es sah, daß der Gott des häuslichen Herdes seine eigenen Altäre wohlgefällig besudelte? Aber die Mutter! zu ihr flüchtete sich der junge Mann in seiner Noth, von ihr verlangte er doppelte Liebe, doppelten Plaz in ihrem Herzen, das ihm nunmehr kaum groß genug erschien, um Alles, was er ihm anzuvertrauen habe, aufzunehmen. Aber die Mutter fürchtete, die Thränen des Kindes möchten garstige Flecken auf diesem Herzen zurücklassen, das sie mit so vieler Kunst verzierte, um es zum Gegenstande einer salonfähigen Bewunderung zu machen; und eben so wie der Sohn es sehen mußte, daß dieses Herz dem Mitleid, das am frühen Morgen ohne Klatsch anpöste, sich verschloß, so mußte er auch sehen, daß das Mutterherz einem Herzen fremd blieb, dessen Gefühle so wenig einstudirt waren, um möglicher Weise die Sensationen der großen Damen zu kopiriren, die eben so wenig in ihrem Herzen, wie in ihrer Toilette und in ihren Appartements irgend eine Unordnung zu dulden gewohnt war.

Der junge Mann suchte Zuflucht bei allen Freunden, die ihm von Jugend an zugehört waren, aber alle die, welche gutmüthig seinen Spielen zugelächelt, blieben gleichgültig, als er ihnen seine Leiden erzählte. Man muß sich nicht in Familienverhältnisse mischen, sagten sie; man gab ihm zu verstehen, daß, wenn er

sich nicht eilig in die Reihe der jungen Leute seines Alters einreile, die dem großen Weltpektakel beizuhören wollten, er nicht mehr, wie er wollte, seinen Plaz einnehmen könne; daß, wenn er seinem Vater, einem so geschickten und klugen Vooisen nicht gehorche, er sich einem Schiffbruch aussetze, der ihn an den Strand werfen werde, wo er aus eigenen Mitteln, wie ein zweiter Robinson, leben müsse, wo er aber weder den Raum, noch die Einsamkeit, noch die Freiheit wie seiner für sich haben werde. Durch diese Aussichten erschreckt, in der Unmöglichkeit, sich von seiner Lieblosigkeit zu lösen, wie man aus einem Strauße eine Blume herauszieht, deren Duft tödtlich werden kann, ließ er seinen gebrechlichen Kahn an der Küste scheitern und als er ihn so gründlich gescheitert sah, daß er ihn hätte er auch noch so sehr gewollt, nicht wieder flott machen konnte, so ergriff er die Hand seiner jungen Freundin, und sie glaubten, in der volkreichsten Stadt der Erde den frischen, verschwiegenen Schatten von Jule de France wieder zu finden. Was bedurfte es, um glücklich zu leben? Nichts, kaum die Hälfte der Ueberbleibsel des väterlichen Schlosses; „meine Eltern lieben mich, sie werden mich nicht verlassen“, wiederholte zutrauensvoll der Verbannte. Seine Eltern liebten ihn in der That; aber ihre Liebe war, wie eine gewisse Moral, auf das persönliche Interesse gebaut; sie ruhte nicht auf Prinzipien, die über den Ereignissen standen. Sie hatten ihren Stolz, ihren Ehrgeiz auf ihn gesetzt, und seitdem er diesen Passionen keine Zufriedenheit verschafft, war er ihr Feind geworden. Man verbannte selbst die Erinnerung an ihn aus der Familie und die Schwarzer waren beflissen, diesen, che-

vernisse zu beseitigen.“ Es wurde diese Angelegenheit dem Handels-Ausschuß überwiesen und Herr Sekretär Canaval zum Referenten gewählt.

Unser „Gewerblicher Ausbilfs-Kassen-Verein“ hat den Rechnungs-Ausweis für das erste Semester des laufenden Jahres, und in demselben einen neuen erfreulichen Akt seiner erfolgreichen Wirksamkeit veröffentlicht. Das während dieser Zeit bewegte Kapital betrug trotz der dem Geschäftsverkehr ungünstigen Kriegsergebnisse, die immerhin namhafte Summe von 13,387 fl. ö. W. an Darlehen sammt Prologationen; die Einlagekapitalien bezifferten sich mit 2225 fl., die Rückzahlungen mit 18,485 fl., der Reservefond mit 526 fl. und der Kassaest mit 314 fl. — Wenn mit der Gesamtsumme dieser Posten von 21,551 fl. die Auslagen mit 18,734 fl. abgezogen werden, mehr 643 fl. Kapitals-Auszahlungen und 125 fl. Regier-Kosten, zusammen 19,504 fl., verglichen werden, so ergibt sich am Ende des ersten halben Jahres ein Kassarest von 2047 fl. — Würde das gemeinnützige, würdige Unternehmen auch seiner fröhlich gedeihen! —

Gestern ist das Grenadier-Bataillon des tapferen Regimentes König der Belgier, welches in Klagenfurt und in der Umgebung der Stadt zu liegen kommt, froh begrüßt aber bei sehr schlechtem Wetter einmarschirt. — In unserem Theater wird es lebendig, wir erwarten schon in der nächsten Woche die erste Vorstellung.

Oesterreich.

Wien. Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta gerubten der Kirche Mariahilf zu Leopoldskronmoos neuerdings ein hübsches Geschenk von 200 fl. zukommen zu lassen.

Wien, 8. September. Das von Sr. P. P. Apostolischen Majestät Allerhöchste angeordnete Maria-Theresien-Ordens-Kapitel hat am 6. d. M. seine Thätigkeit begonnen.

Wie bekannt, sollte auf Allerhöchsten Befehl der greise, kriegserfahrene und tapfere Feldmarschall Graf Nugent den Vorstoß bei diesem Kapitel führen.

Eine bedeutende Erkrankung verhinderte ihn jedoch daran, und Sr. P. P. Apostolische Majestät gerubten daher, um die seit der Säcularfeier erste, seit der Stiftung des Ordens 158ste Promotion nicht in unbestimmte Ferne zu ziehen, den erwähnten Vorstoß Sr. P. P. Hobeit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge Albrecht, die ebenfalls gerechten kaiserlichen Prinzen, als huldreichsten, allgemein verehrten Mitglieder dieses hohen Ordens, allergnädigst zu übertragen.

Bei diesem Ehrengerichte der Arme fungiren als Reifer die Herren Feldmarschall-Lieutenants Franz Fürst zu Liechtenstein, Friedrich Fürst zu Liechtenstein, Sigmund Freiherr v. Reichschach und Alexander Graf Mensdorff-Pouilly; dann die Herren General-Majors: Joseph Freiherr Marovic di Madonna del Monte, Joseph Freiherr Jablonsky del Monte-Verico und Friedrich Freiherr Paclenij v. Kielstädten.

Die Namen dieser, sämmtlich aus dem ruhmvollen Kriege des Jahres 1848 und 1849 hervorgegangenen Ordensritter werden der Arme eine Bürgerhaft sein, daß die Ansprüche der Ordens-Kandidaten mit echt soldatischer Unparteilichkeit in vollstem Maße werden gewürdigt werden.

mal so theuren Namen vor den beleidigten Eltern nicht mehr auszusprechen.

Aber plötzlich ertönt dieser Name fürchtbar mitten in dem Festgelärme wieder. Der Sohn hat sich in seiner Noth der ihm im Ueberflusse ertheilten Lehren erinnert; man hat ihn gelehrt, Armuth sei Schande, der Mensch besitze so viel Tugenden, als er harte Thaler habe, und so viel Laster, als man ihm überstandene Einbehrungen vorwerfen kann. Er verspürt einen tödtlichen Haß gegen den, welcher über ihn diese Schande verhängt; er will sich rächen, und rächt sich grausam, indem er ein Kapitel aus dem Leben seines Vaters drucken läßt, das er ihm vielleicht morgen zur Beichtigung verkaufen zu können glaubt, und dann schreibt er ihm: „Besuche Dich nicht, ich beobachte die Grenzen Deines eigenen Benehmens gegen mich; Du hast die Armuth über mich verhängt; ich suche Dich auf andere Weise in Deinem Ansehen zu kränken; wir sind quitt.“ Der Vater hat seinen Bluthochdruck des Sohnes und dieß der Sohn, und der Vaters zurückfallen, als der Bluthochdruck des Vaters auf den Sohn. Das Geschick des Alters hat den Bluthochdruck als das Symbol der väterlichen Autorität an. Es ist also in der moralischen Ordnung der Dinge nichts verkehrt, wenn davon Gebrauch gemacht wird, aber wenn das Kind sucht, und gerade dann, so ist die providentielle Ordnung umgestürzt. Jedoch gestattet die Vorsehung nicht, daß der aufrührerische Sohn fortwährend mit den Haaren an den Baumzweige hängen bleibe; seine Strafe wird in Zukunft als der

Der gewesene Herr Handelsminister Ritter v. Toggenburg hat an die Handelskammern das folgende Schreiben gerichtet: „Nachdem Sr. P. P. Apostolische Majestät die Auflösung des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten ausgesprochen geruht haben, so trete ich mit dem heutigen Tage von der Amtsführung zurück. Hieron setze ich die geehrte Handels- und Gewerbkammer hienit in Kenntniß, und sage derselben zugleich meinen Dank für die während meiner Amtsführung mir gewährte Unterstützung.“

Wien, den 27. August 1859.

Toggenburg m. P.

Italienische Staaten.

Wie aus Turin vom 2. September geschrieben wird, war daselbst vom Grafen Arse eine Depesche aus St. Saverio angekommen, worin Viktor Emanuel vom Kaiser Napoleon kategorisch aufgefordert wird, die Entscheidung in der Einverleibungsfrage dem Kongresse zuzuweisen und sich in diesem Sinne vor der Deputation zu erklären. Diese Nachricht, welche in politischen Kreisen alsbald bekannt geworden, hatte große Beschürzung erregt. Die Regierung war einstimmig der Ansicht, der König müsse den ihm von der Nationalversammlung Toscana's angebotenen Anschluß annehmen, und Graf Arse hatte sogar die Mission, dem Kaiser den Entschluß des Königs als feststehend, weil auf einer Nothwendigkeit beruhend, darzustellen. Der Kaiser soll in der Depesche Arse's dem Könige sagen, er könne seine Einwilligung nicht zu einem übereilten Schritte geben; die Verhandlung zu Gunsten der Einverleibung eines Kongresses nehme ihren guten Fortgang und die Herzogthümer würden um so sicherer ihr Ziel erreichen. Das Turiner Ministerium theilte nicht diese Meinung, und in einem Ministerrathe, der am 2. d. M. stattgefunden, soll manche Stimme sich erhoben haben, der Mahnung Napoleon's III. weniger Gewicht beizulegen als dem Drängen Mittelitaliens.

Niederlande.

Aus dem Haag, 3. September. Der in Großbritannien bestehende Anti-Sklaven-Verein hat an den König Wilhelm III. eine Adresse eingereicht, in welcher der Anschub, den die Sklaven-Emancipation in Niederländisch-Westindien erhalten hat, beklagt wird. Die Adressanten glauben jedoch aussprechen zu müssen, daß die gegen den Emancipations-Gesegenwurf in den niederländischen Kammern erhobenen, hauptsächlichsten Bedenken unbegründet erschienen. Der emancipirte Sklave Westindiens sei nicht arbeitslos, wie es die Erfahrung im britischen Guyana genugsam gelehrt habe; ebenso entspreche der vom niederländischen Gouvernement für die zu emancipirenden Sklaven festgestellte Verkaufspreis dem Werthe des Sklaven und dem Bistigkeitig-fähle vollkommen, und was endlich die Entschädigung der in Surinam etablirten Sklavenhalter englischer Nationalität anbelange, so habe man die Versicherung des Lord Derby, daß das großbritannische Gouvernement für die betreffenden englischen Ansässigen in niederländischen Guyana kein anderes Aequivalent verlange als dasjenige, welches die dort etablirten holländischen Staatsbürger in gleichem Falle iustitiativ würden.

Gedanke sein, unter einem von dem Glücke gemiedenen Dache zu wohnen, und schon in jungen Jahren den Glauben an Eltern- und Kindesliebe verloren zu haben.

Ich möchte nicht behaupten, daß diese Geschichte ein anderes Verdienst habe, als wahr oder wahrscheinlich zu sein. Es ist ein trauriges Verdienst, in der wahrhaftigen Sanderung eines Tagesereignisses die Fiktion des schlechtesten Romans zu überschreiten. Man kann nicht befügen, daß die Helden Interesse oder Mitleid empfinden. Die Welt geht an diesem gedoppeltem Schmerz vorüber und wirft höchstens einen neugierigen Blick darauf, wie sie es thut, wenn der Wogen des Glückes umgestürzt daliegt und Aeneide genug bereit stehen, ihn wieder aufzubauen. Man sieht mit einiger Selbstbefriedigung noch nicht einmal dieses Wort La Bruyere's dabei bekümmert: „Ein sehr reicher Mann kam die feinsten Gerichte speisen, sein Gefäß und seine Akoren vernichten lassen, eines Palastes auf dem Lande und eines Palastes in der Stadt sich erfreuen, prächtige Equipagen besitzen, einen Herzog in seine Familie bringen; das ist Alles recht und ihm zuständig; aber es kommt vielleicht Andern zu, zufrieden zu leben. Beneiden wir eine gewisse Klasse von Leuten um ihre großen Reichthümer nicht; sie haben sie um so theuren Preis, wie er uns vielleicht nicht gefallen würde. Sie haben ihre Ruhe, ihre Gesundheit, ihre Ehre und ihr Gewissen daran gesetzt, um sie zu erlangen. Das ist zu theuer, und bei einem solchen Kaufe ist nichts zu gewinnen.“

Serbien.

Belgrad, 4. Sept. Die Untersuchungskommissionen, welche Fürst Milosch zur Erhebung der Beschwerden gegen Beamte und Geistliche im ganzen Lande abordnete, haben ihre Mission beendet und sind nach Erhebung einer Anzahl Uebeltäthe der mannigfaltigsten Art mit ihren Sündenregistern zurückgekehrt. Sie beschäftigen sich gegenwärtig mit der Eintheilung der Erhebungsprotokolle, wonach eine Uebersichtstabelle verfaßt werden soll, die dem Fürsten vorgelegt werden wird.

Zu Posarevatz treiben sich antipathische Meinungen gegen die Dynastie Obrenovic herum und man sagt, daß ein treuer Anhänger dieses Fürsten die Namen solcher abgeneigter Individuen angezeigt habe. — Die hiesige Presse erklärt, unter Anführung evidenter Gründe, daß die Wahl der Senatoren zu Deputirten in der Skupschtina absolut unzulässig sei und führt als Beispiel an, daß man nicht gleichzeitig Mitglied des Ober- und des Unterhauses sein kann. — Die gewählten Senatoren Stamenovic und Stevca werden zum Rückzug Wasen müssen, übrigens sagt man, daß beide, so auch der privatirende Gruc, ihr Mandat schon zurückgelegt hätten. — Fürst Milosch befindet sich im ehemaligen Gurgusovatz, gegenwärtigen Anisovatz.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 9. September. Aus Paris wird gemeldet: Der „Moniteur“ bringt einen Artikel, wonach die Herzoge durch Waffengewalt nicht restaurirt werden sollen. Vena aber keine Restauration stattfindet, so ist Oesterreich seiner Verpflichtungen entbunden. Der „Moniteur“ wünscht einen Kongreß, glaubt aber nicht an bessere Bedingungen für Italien. Dieß sei wohl nur im Kriege möglich. Frankreichs Versuch aber sei beendet.

Triest, 9. September. Gestern um 1 1/2 Uhr Nachmittags lief hier das kais. franz. Transportschiff „Mayenne“, Kommandant Fregattenkapitän Bürel, von Algier in 16 und Messina in 7 Tagen mit 499 Passagieren, 11 franz. Passagieren, 118 Mann Equipage und 2 Kanonen, ein. (Fr. 31g)

Bologna, 8. Sept. Die revolutionäre Nationalversammlung hat die Annerken an Piemont votirt und Adressen an den Kaiser der Franzosen und den König von Piemont beschloffen.

Parma, 6. Sept. Die Wahlen sind beendet. Die Nationalversammlung ist zusammengetreten.

Bern, 7. Septbr. Die erwartete wiederholte Zusammenkunft der Kaiser von Frankreich und von Oesterreich wird auf dem Schlosse Arenenberg stattfinden. Die Lokalitäten desselben sind bereits für den Empfang der Monarchen hergerichtet und daher dem Publikum nicht mehr zugänglich. (Die Depesche ist dem „Dresd. Journal“ entnommen, und bedarf noch der Bestätigung.)

Paris, 5. Sept. Der König der Belgier wird nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte in seiner Villa am Comerice dem Kaiser in Paris einen Besuch abstatten; ein Gerücht will wissen, daß Sr. P. P. Hoh. Herr Erzherzog Maximilian den König auf dieser Reise begleiten werde.

Seit acht Tagen wiederholt sich das Gerücht, Graf Balenski werde aus dem Ministerium treten.

Paris, 6. Sept. Der „Constitutionnel“ bestreitet die Richtigkeit der Behauptungen einer Pariser Korrespondenz der „Independance“, welche den Krieg zwischen Frankreich und England als früher oder später unvermeidlich darstellte.

Corfu, 28. August. Das ionische Parlament ist vom 10. September bis 10. Dezember prorogirt worden.

London, 6. Sept. Die „Morning Post“ versichert, die englische Regierung habe in Florenz offiziell dem Gerüchte widersprechen lassen, daß sie die Wiedererhebung des Großherzogs empfohlen hätte. Dasselbe Journal veröffentlicht einen heftigen Artikel gegen angeblich falsche Gerüchte, welche durch den Fürsten Poniatowski und den Marquis Ferriere verbreitet worden wären.

Getreid-Durchschnitts-Preise

in Laibach am 7. September 1859.

| Ein Wiener Metzen | Marktpreis | | Magazinspreis | |
|-------------------|------------|--------|---------------|-----|
| | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weizen | 4 | 16 1/2 | 5 | 48 |
| Korn | 3 | 8 | 3 | 29 |
| Halbweizen | — | — | 4 | 10 |
| Gerste | — | — | 2 | 6 |
| Hirse | — | — | 3 | 27 |
| Heiden | — | — | 3 | 37 |
| Hafer | — | — | 2 | 13 |
| Rufurug | — | — | 4 | 70 |

